

2. Römisches Denkmal bei Schweinschied.

Die Gegenden, welche sich vom westlichen Abhange der Vogesen bis zur Nahe und Glan und darüber hinaus erstrecken, sind in antiquarischer Hinsicht noch wenig untersucht. Dass aber auch dieser Landstrich von den Römern besetzt war, dafür zeugen noch zahlreiche Spuren und Ueberreste aus jener Zeit, auf welche der antiquarische Verein in St. Wendel im Jahre 1838. theilweise aufmerksam gemacht hat. Ich kann hinzufügen, dass der ganze Nahgau bis nach Bingen hinab solche Spuren aufzuweisen hat. Römische Gräber in bedeutender Anzahl finden sich in der Nähe Sobernheims, im sogenannten Sobernheimer Walde, ebenso etwa drei Stunden von da entfernt bei Sien. Ganze Strecken einer ehemaligen Römerstrasse zeigen sich in den Gegenden von Hundsbach, Becherbach, Schmitthachenbach, Sien und durch die sogenannte Winterhauch aufwärts. Zwischen Metz, der alten Stadt der Mediomatriker, und Mainz ist dieser Weg der geradeste, und ich vermuthete, gestützt auf die bereits vorgefundenen Spuren, dass zwischen beiden Orten eine Verbindungsstrasse in gerader Linie über Saarlouis, Lebach, Tholey, Baumholder, Kreuznach und Bingen bestand, und dass an mehreren dieser Orte römische Niederlassungen gegründet waren, was von einzelnen z. B. Bingen, Kreuznach, Monzingen, Tholey sogar ausser allem Zweifel ist.

Spuren römischer Cultusstätten hat man bis jetzt auf diesem Wege nur wenige gefunden. Es waren aber auch hier keine Stationen, um solche Monumente zu gründen, welche

den Verheerungen späterer Jahrhunderte hätten Trotz bieten können. Am leichtesten konnten sich die Spuren von Mithräen erhalten, wenn etwa dem Felsenohne seine Grotte in den lebendigen Felsen, wie wohl geschah, ausgehauen war. Ein solches Denkmal wurde auch wirklich in der Richtung des obigen Weges gefunden, es ist das Mithräum bei Schwarzerden in der Nähe von St. Wendel, welches zuerst von Schöpflin (Alsat. illust. I. 501.) gezeichnet, beschrieben und veröffentlicht wurde. Ein ähnliches, aber vielleicht noch wichtigeres Denkmal ist das bei Schweinschied, in der Nähe desselben Weges, von Schwarzerden ungefähr acht, von Bingen zehn Stunden entfernt.

Das Schweinschieder Denkmal hat mit dem bei Schwarzerden in der Hauptdarstellung nicht geringe Aehnlichkeit. Dieser Umstand, so wie die Gleichheit einzelner hierher bezüglicher Ortsnamen, veranlasste mich, als ich über das Monument bei Schwarzerden den vom antiquarischen Vereine in St. Wendel abgefassten, an Schöpflin sich anlehrenden Bericht las, einen Augenblick zu glauben, es möge etwa der Zufall gewaltet, der Ort verwechselt und bei ungenügender, nicht auf Autopsie gegründeter Angabe vielleicht dasselbe Denkmal gemeint sein, welches ich in diesem Aufsätze zu besprechen gedenke. Bald jedoch konnte ich mich sowohl von der Unrichtigkeit dieser Annahme als von der gebotenen Gelegenheit überzeugen, die Zahl der Mithräen in den Rheinlanden durch ein neues zu vermehren.

Das Denkmal bei Schweinschied befindet sich in einen Felsen ausgehauen und offen am Tage liegend. Jedoch durch seine Lage tief im Gebirge, ausserdem durch ein Gehölze dem Blicke entzogen, mag es nur von Wenigen bemerkt und flüchtig gesehen worden sein *). Im Jahre 1830 besuchte

*) Der Verein für Erforschung und Sammlung von Alterthümern in den Kreisen St. Wendel und Ottweiler erwähnt in seinem ersten Be-

ich dieses Monument zum Erstenmale, erkannte es alsbald für ein römisches, obgleich in der Umgegend der Glaube war, es sei der Ritter St. Georg auf dem Felsen abgebildet, beschrieb und zeichnete dasselbe. Als ich es im vorigen Herbste wiederum sah, fand ich es bedeutend mehr verwittert, obgleich nicht weiter beschädigt; auch liessen sich die Hauptdarstellungen noch gut erkennen.

Der Ort, wo sich unser Monument befindet, ist ein Hügel, in dessen Mitte ungefähr der aus Sandstein bestehende, mit Basreliefs gezierte Fels hervorragt. Bei dem Volke führt der Platz den Namen „Wildfraukirch“, eine Höhle in der Nähe, anknüpfend an alte Sagen, heisst „Wildfrauloch.“ Ein einfaches kleines Thal mit einem Waldbache zieht sich am Fusse des Hügels hin.

Der Felsen, an dem sich die Figuren befinden, geht so zu Tage, dass die vordern so wie die zwei unter einem rechten Winkel an dieselbe stossenden Seitenflächen sichtbar sind. Durch die vom Hügel herabgesenkte Erde ist die obere Fläche grösstentheils, von den beiden erwähnten Seitenflächen jedoch nur ein geringer Theil bedeckt und zerrissen. Wahrscheinlich waren ehemals die sämmtlichen vier genannten Flächen des Würfels völlig sichtbar.

An der Vorderseite des Felsen und an den beiden daranstossenden Seitenflächen finden sich die Reliefe ausgehauen. Sie erheben sich über einem einfach behauenen, ungefähr an-

richte S. 48. dieses Denkmal ganz flüchtig als „in einen Felsen eingehauene, sehr beschädigte Figuren, die man zwar nicht für römischen Ursprungs halten wolle, deren Deutung jedoch noch nicht ganz gelungen zu sein scheine.“ Das Intellig. Bl. des Rheinkr. vom Jahr 1830., worauf hierbei verwiesen wird, konnte ich hier nicht zu Gesicht bekommen. Soviel ich mich aber der dort vorkommenden Notizen noch aus früherer Lesung erinnere, soll nach jenem Referenten das Denkmal ein christliches sein und den Ritter St. Georg vorstellen.

derhalb Fuss hohen Sockel und haben selbst eine Höhe von ungefähr vier Fuss. Zwei hinaufführende Stufen, die obere ziemlich breit und etwas gerundet, an beiden Enden jedoch abgebrochen, sind noch vorhanden. Die vordere verzierte Fläche ist in drei Felder getheilt. Das mittlere oder Hauptfeld ist ganz in der Weise wie das bei Schwarzerden oben mit einem Halbkreise umgeben, welcher, enger als die Breite des Reliefs, zu beiden Seiten in gerade Leisten ausläuft. In diesem Felde, dem auch am besten erhaltenen, erscheint das auf den Mithräen gewöhnliche Stieropfer. Mithras, der wohlthätige Mittler und Fürsorger für das Menschengeschlecht, bemächtigt sich des kosmogonischen Ochsen, des *δεσπότης γενέσεως*, um mit Gewalt sein die Fruchtkeime enthaltendes Blut zu vergiessen. Das gute und das böse Urwesen, Ormuzd und Abriman, repräsentirt durch ihre Symbole, Hund, Schlange und Skorpion, sind bestrebt, sich die Lebens- und zeugungsfähigen Kräfte, das Blut und den Saamen, anzueignen *).

Das Opferrthier ist, so wie man auch auf dem Denkmale bei Schwarzerden sieht, dargestellt im Sprünge. Daher, und weil die schärfern Begränzungen verwittert, die Hörner aber theils durch Beschädigung, theils durch die Kürze und Drehung des Kopfes nicht sichtbar sind, mag es gekommen sein, dass man den Stier bei oberflächlichem Anschauen für ein galoppirendes Pferd gehalten hat. Der Schweif ist nicht mehr ganz erhalten, steht aber vom Thiere ab und scheint aufwärts gebogen gewesen zu sein, so dass er auch in dieser Hinsicht dem Stiere bei Schwarzerden völlig gleicht**).

*) Vgl. v. Hammer *Mithriaca* p. 38.

***) In der Schöpflin'schen Zeichnung, und nach derselben bei v. Hammer und selbst noch bei Wagener ist der Schweif aus Irrthum herabhängend gezeichnet. Vgl. den Ber. des Vereins etc. in den Kreisen St. Wendel etc. S. 37.

Der Gott Mithras, bekleidet mit der Mitra, Tiara oder, wenn man will, der vorwärts gebogenen phrygischen Mütze und mit der nur noch in einigen Spuren zu erkennenden fliegenden Chlamys, hat nicht die sonst gewöhnliche Stellung, wonach er mit dem linken Knie den Rücken des Stiers drückt und das rechte Bein nach den Hinterfüßen des Opfers ausgestreckt hält; sondern die rechte Seite des Stiers ist vollkommen frei, und Mithras steht, ähnlich wie auf dem Monumente von Bourg S. Andéol (nach Welcker Zoega's Abhdl. N. 31.) und dem in Tyrol gefundenen (das. N. 32. Vgl. S. 150., 156. u. 405.), auf dessen linker Seite, so dass die beiden, vielleicht nur durch die starke Verwitterung nackt erscheinenden Beine unter dem Bauche des Thieres hervorkommen. Vorwärts geneigt fasst er den Stier mit der linken Hand am Maule und beugt dessen Kopf etwas aufwärts. Die rechte Hand ist nicht mehr deutlich zu erkennen; man kann jedoch noch in den vorhandenen Spuren ihre Richtung nach dem rechten Buge des Opferthiers verfolgen.

Im Jahre 1830. waren unter dem Stiere die auf den Mithräen gewöhnlichen Thiere noch gut zu erkennen, die gedrungene Figur des Skorpions an den Testikeln, die von dem Hinterfusse des Stiers an unter der ganzen Länge desselben sich hinziehende und gegen die Brust aufwärts strebende Schlange; endlich der dem guten Urwesen angehörende Hund. Auch jetzt ist der gedehnte Körper der Schlange noch erkennbar; in der Gegend des Skrotums erblickt man jedoch nur noch eine nach scharfen Umrissen nicht zu unterscheidende Figur. Dagegen ist der Hund noch ganz deutlich erhalten, er springt von der Linken zur Rechten am Buge des Stiers hinan. Dicht neben ihm, von Brust und Bauch des Stiers bis zur Schlange, ist das Relief nicht mehr zu unterscheiden; verwitterte Spuren von zerstoßenen Figuren gestatten nur noch etwa das bekannte Gefäss und den Löwen hier zu vermuthen. Kein Genius ist mehr rechts oder auf der

linken Seite zu erblicken, und überhaupt lässt sich in diesem Felde nichts weiter mit Sicherheit erkennen.

Die beiden schmälern länglicht-viereckigen Nebenfelder rechts und links am Haupt-Relief sind noch mehr abgerieben und verwittert. Auch haben sie nur wenig Aehnlichkeit mit den bekannten Mithräen, wenn man nicht etwa das auf den Trümmern des ehemaligen Apuleyum gefundene, im Bathyany'schen Museum zu Karlsburg aufbewahrte, hierherziehen will, wo die beiden Ränder des Reliefs mit hochstenglichen langblättrigen Pflanzen bekleidet sind (vgl. v. Hammer Tab. VIII.). Aehnlicher wäre das Lafrerische Mithräum, wo sich, aber im Hauptfelde, zwei Bäume rechts und links erheben, an denen sich ausser den Symbolen der Ober- und Unterwelt, einem Ochsenkopfe rechts und einem Skorpion links, noch entsprechend die beiden Fackeln der Genien befinden *).

Im rechten der genannten Felder erblickt man eine Dattelpalme, welche hauptsächlich den obern Raum des ganzen Feldes einnimmt. An dem Stamme derselben sich hinabziehend konnte ich 1830. noch die Umrisse einzelner Figuren schwach erkennen, jetzt aber lässt sich nichts mehr sicher unterscheiden. Ueber dem obersten Leisten dieses Feldes ist ein noch gut erhaltenes delphinartiges Thier mit einem langen gewundenen Schweife ausgehauen. Das linke Nebefeld enthält einen ähnlichen Baum, ist ebenso verwittert und zerstoßen, über demselben ist jedoch kein Delphin zu erblicken.

Endlich ist über diesen drei Feldern ein sich gleichsam als oberste Abgränzung darüber hinziehendes, ungefähr vier Zoll breites Band sichtbar. Dasselbe enthält kleine, aber ganz unerkennbare Figuren und Zeichen.

Auf die Ausdeutung dieser Nebenfelder und ihre Be-

*) Vgl. Lajard mémoires sur deux bas-reliefs Mithriaques 1840. Pl. V.

ziehung zum Hauptfelde muss ich nachher zurückkommen, wenn die übrigen Reliefe beschrieben sind. Das Monument bietet nämlich so viele Abweichungen von den bekannten Mithräen, dass Combinationen, Vermuthungen und Vergleichungen, ohne die sämmtlichen Figuren vor sich zu haben, mit zu grosser Gefahr des Irrrens verbunden sein dürften.

Das merkwürdige Mithräum von Heddernheim hat Reliefe auf zweien Seiten. Daraus, so wie aus einigen andern unzweifelhaften Merkmalen, wurde nachgewiesen, dass die Steinplatte drehbar gewesen war*). An unserm Monumente, welches in den lebendigen Felsen eingehauen ist, sind, wie schon bemerkt worden, drei Seitenflächen mit Bas-Reliefen geziert. Diejenige, welche an die oben beschriebene Vorderseite nach rechts unter einer rechtwinkeligen Kante anstösst, enthält zwei oben durch Halbkreise, abwärts durch geradlinige Leisten abgegränzte, etwa anderthalb Fuss breite Felder. In dem ersten oder linken Felde zeigt sich eine noch ziemlich erhaltene weibliche Figur in langem faltenreichem Gewande (stola), unter welchem zwei gut gearbeitete, links gewendete, nackte Füsse hervorragen. Eine Palla reicht bis nahe an die Hüften; der rechte Arm ist, ähnlich der weiblichen Figur auf dem im Bathyan'schen Museum befindlichen Monumente im rechten Nebenfelde, aufwärts erhoben, ohne dass man wegen der Verwitterung bemerken könnte, was sie in der rechten Hand hält. Der linke Arm ist herabhängend und hält mit der Hand einen nicht mehr erkennbaren, aber, wie es scheint, länglich runden Gegenstand.

Im zweiten Felde ist nichts mehr zu erkennen. Der Fels hat hier Risse und Spalten, und Moose haben beinahe die ganze Fläche überzogen und verdorben.

Die letzte, dieser Seite gegenüberliegende und an die

*) Annalen für Nassauische Alterthumskunde I. 172.

Vorderfläche links unter einer rechtwinkeligen Kante anstossende Fläche zeigt ebenfalls zwei in gleicher Weise begränzte Felder. Auf dem rechten erblickt man noch zwei nackte Beine, wovon das rechte wie zum Aufsteigen erhoben ist. Im andern Felde gewahrt man eine männliche Figur in kurzer Toga mit nackten Beinen. Nur die untere Körperhälfte von den Hüften an ist noch erhalten, so dass sie völlig aussieht wie der Jäger im obersten Felde auf dem Hedderheimer Mithräum (Annal. etc. II. S. 111. Tab. II., v. Hammer Tab. XV.).

Die oberste Fläche des Felsen ist mehrfach geborsten. Die Zwischenräume sind mit Sand und Erde ausgefüllt. So viel lässt sich aber noch erkennen und war im Jahre 1830. noch viel deutlicher zu sehen, dass eine viereckige über einen Fuss breite eingehauene Oeffnung hier senkrecht in den Felsen ging. Die Tiefe derselben, wie auch ihre Länge, konnte wegen der darüber aufgehäuften Erdschichte nicht bestimmt werden.

Das nunmehr beschriebene Denkmal, welches in seiner Hauptdarstellung viele Aehnlichkeit mit andern bekannten Mithräen besitzt, weicht nichts destoweniger von allen bisher bekannten in mehreren Stücken bedeutend ab, namentlich in der Verzierung auf drei Seiten und in der Anzahl der sämtlichen Felder. Es ist von den Mithras-Denkmalern bekannt, dass sie in den Neben-Verzierungen alle von einander abweichen, je nachdem mehr oder weniger, oder gar verschiedene Symbolisirungen dabei angebracht waren. Immer aber finden wir dieselben auf ein und derselben Fläche; nur das Hedderheimer macht hiervon eine Ausnahme und zeigt zwei verzierte Seiten. Die zweite fasst aber Mithras in einer andern Beziehung auf als die erste. Ein Dionysösfest, wozu sich eine Jagd-Scene im obern Felde gesellt, symbolisirt den Herbst, wo der Stier todt ist, Mithras kein Geschäft mehr zu verrichten hat, und deshalb seine strahlende Krone über dem

Schwerte hängt*). Es war eben nicht selten, dass sich dem Mithrasculte noch ein anderer zugesellte, als der Gott Mithras durch griechisches und römisches Medium hindurehging. Von dieser Ansicht ausgehend hat auch Lajard die drei auf dem Borghesischen Monumente im obern Felde befindlichen Fichtenbäume mit dem Cultus der Cybele und des Bacchus, welchen diese Bäume heilig waren, und die bei den Phrygiern eigens verehrt wurden, in nähere Verbindung gesetzt**). Ebenso hat er die bewaffnete weibliche Figur auf dem Mithräum von Apulejum für eine bewaffnete Venus erklärt***). An unserm Denkmale sind die Figuren der zweiten und dritten Seite so sehr verdorben, dass man die Idee, welche der Darstellung zu Grunde lag, nicht mehr herausfinden kann. Am leichtesten gelingt es vielleicht, die weibliche Figur im ersten Felde der zweiten Seite zu deuten. Stellung und Kleidung erinnern an das zu Heddernheim im ersten Mithrastempel gefundene Bas-Relief, welches Habel für eine Minerva erklärt hat (Annal. I. S. 180.). Das lange Gewand, die Erhebung des rechten Arms und der schildähnliche Gegenstand, auf dem die rechte ruht, gestatten, diese Göttin auch in unserm Relief zu vermuthen. Noch ähnlicher scheint die Figur aber der freilich nicht mehr ganz erhaltenen auf dem Karlsburger Monumente zu sein, die Lajard für die orientalische Venus erklärt. Dass Venus, als Göttin des Lebens, welcher der Frühling, oder die Jahreszeit geweiht war, in welcher ein neues Leben in der Natur beginnt, mit dem die Erde durch den Sonnenstrahl spaltenden Mithras in Verbindung treten könne, ist sehr einleuchtend. Nehmen wir diese Zusammenstellung auch auf unserm Monumente an, so haben wir die Aphrodite *ἔνοπλος*, *ἄρεια*, oder *νικηφόρος*, die siegbringende Kriegs-

*) Vgl. Nass. Annal. II. 143.

***) Nouvelles observations, p. 17. Engel Kypros II. 16.

****) Mémoire sur deux basreliefs etc. pg. 78. etc.

göttin (vgl. Engel a. a. O. S. 213.), wie sie für die kriegerischen Römer nicht unpassend war, hier in der Verbindung mit Mithras als Lebensgöttin zu fassen. Auf dieselbe Deutung konnte auch schon das aphrodisische Thier, der Delphin, neben dem Hauptfelde führen, wenn man nicht lieber in demselben die zweifüssige ahrimanische Schlange der Zend-Avesta erblicken will, oder überhaupt im Gegensatze zu der Schlange unter dem Stiere die böse Schlange, welche auf dem Hedderheimer Mithräum sich an dem Baume der Erkenntniss, auf der nämlichen Seite wie auf dem Schweinschieder Monumente, befindet und darüber hinaus nach dem Mithrasopfer schaut. Dem sei nun wie ihm wolle, über Wahrscheinlichkeiten und Vermuthungen werden wir uns ohnehin in diesem schwierigen Gebiete nicht erheben können. Ist unsre weibliche Figur eine Venus, was sie sehr gut sein kann, so dürfte das folgende Feld, ebenso wie wir in den zwei Feldern der entgegengesetzten Seite wirklich finden, eine männliche Figur enthalten haben. Die Aehnlichkeit unsers Mithräums mit dem von Apulejum würde sich dadurch vergrössern, wir hätten in den beiden Seitenflächen Symbolisirungen des Zodiacalkreises, die so häufig auf den Mithräen erscheinen, und könnten mit demselben Rechte wie Lajard (a. a. O. S. 78.) in unsern vier Feldern Venus, Jupiter, Mercur und Mars vermuthen. — Die Abtheilung der Figuren nach drei Seiten symbolisirt, wie überhaupt die Dreizahl auf den Mithräen, den dreifachen Character des Mithras, den Lajard (a. a. O. S. 121.) hervorhebt und durch das bekannte Zeugniß des Dionysius Areopagita erhärtet. Mithras ist König des beweglichen Himmels, zugleich König der Lebendigen und der Tödteten. Findet sich dieser dreifache Character nun auch schon im Hauptbilde durch den Sonnengott selbst, den Stier, sowie durch den an die Wiedergeburt erinnernden, die Seele schützenden Hund und endlich durch die Ahrimanischen Thiere ausgedrückt, so verhindert dies doch nicht, dass derselbe auch noch in anderer Weise,

z. B. durch drei Felder, drei hinanführende Stufen, oder auch durch dreiseitige Verzierung des Felsens sich ausprägte.

Die Siebenzahl der Felder, da wir einmal an symbolischen Deutungen sind, kann ebenso wie die sieben hinabführenden Stufen des Heddernheimer Tempels auf die Prüfungen der Einzuweihenden bezogen werden. Bildete unser Denkmal den erhabenen Hintergrund eines Mithrastempels, so muss dasselbe so errichtet gewesen sein, dass man auf Stufen zu dem Felsen hinanstieg und dann denselben nach drei Seiten umwandeln konnte. Die beiden noch vorhandenen Stufen gestatten eine solche Annahme um so mehr, da die oberste sich nach beiden Enden hin etwas etwas krümmt und abgebrochen zu sein scheint.

Nur auf noch eine Eigenthümlichkeit dieses Denkmals, und zwar in der Hauptdarstellung, erlaube ich mir aufmerksam zu machen. Es sind die beiden Bäume in den Nebefeldern zur rechten und linken Seite der Hauptfigur. Da sich ausser ihnen keine anderen Bäume oder Pflanzen mehr auf dem Monumente befinden, so ist es sehr nahe gelegt, die beiden Friedensbäume der Zend-Avesta, Hom und Barsom, beide ausgezeichnet unter den zehntausenden, die aus dem Körper des zerlegten Urstiers entsprossen*), in ihnen wiederzufinden. Die Dattelpalme war ohnedies Symbol der Fruchtbarkeit. Als Friedensbaum Hom ist sie der Baum der Erkenntniss, das verkörperte Gesetzeswort und den Tod vertreibend. Links befindet sich dann der Lebensbaum Barsom, über dem nach der Zendlehre stäts die Sonne wacht. Am Heddernheimer Monumente wird der Baum Hom noch besonders durch die Schlange bezeichnet, die nach einer Richtung hin Weisheit und Erkenntniss symbolisirt. Am Schweinschieder Denkmale wacht der Delphin über dem Baume, wenn es nicht die ahri-mansche Schlange selbst ist. Delphin und Schlange wechseln

*) Vgl. Creuzer das Mithräum bei Neuenheim S. 44.

mitunter selbst beim Opfer des Mithras ab (nach Welcker Zoega's Abhandl. S. 158.), sie können daher einen und denselben Gegenstand symbolisiren. Die Figuren an und unter beiden Bäumen sind nicht mehr zu erkennen, vielleicht dass sie uns noch nähern Aufschluss gewährten; wir vermuthen hier nur noch wie auf dem Lafrerischen Monumente die aufwärts gerichtete und die gesenkte Fackel sammt den Symbolen der Ober- und Unterwelt, dem Stierhaupte und Scorpion.

An einzelnen Mithräen hat man bemerkt, dass dieselben mit unfern gelegenen Höhlen in Verbindung standen, welche zur Ausübung einzelner Cultformen und namentlich bei den Prüfungen der neu Einzuweihenden dienten. Bei Schwarzerden hat man eine solche gefunden und will auch den unterirdischen Gang entdeckt haben, der die Höhle mit dem Tempel verband; doch fehlen noch genauere Untersuchungen. Auch in der Nähe unsers Mithräums, etwa zwanzig Schritte davon, befindet sich eine solche Höhle, vom Volke „Wildfrauloch“ genannt. Sie befindet sich ungefähr in gleicher Höhe mit dem Monumente. Der Eingang ist in den Felsen eingehauen, aber wegen grosser Felsenstücke, die sich theils vom Felsen abgelöst haben, theils in die Höhle geworfen zu sein scheinen, unzugänglich, und es erforderte wohl die Arbeit einer Woche für einen geübten Arbeiter, um die Höhle soweit aufzuräumen, dass man ihr Inneres besichtigen könnte. Durch reflectirtes Licht eines Spiegels, welches ich an einer geeigneten Stelle in das Innere hineinfallen liess, war ich zwar im Stande, einen Theil der innern Wände zu sehen; ich konnte aber auf diese Weise nichts Besonderes entdecken, weder Reliefe an den Wänden, deren sich nach der Volkssage dort befinden sollen, noch sonstige Eigenthümlichkeiten. Eine etwa eilf Schuh lange Ruthe, welche als Sonde in die Höhle gebracht wurde, konnte die gegenüberliegende Wand der Höhle nicht erreichen. Von einem Zusammenhange der Höhle mit dem Denkmale war ebenfalls nichts zu entdecken.

Dies, so wie der Zweck der viereckigen, in den Felsen, woran sich die Figuren befinden, senkrecht eingehenden Oeffnung, muss einstweilen völlig unausgemacht bleiben. Vielleicht lohnte es sich der Mühe, den Platz näher zu untersuchen. Durch einige zweckmässig geleitete Nachgrabungen dürfte man über die letzteren Punkte wohl bald ins Reine kommen.

Jos. H. Friedlieb.